

Menno-Blatt

Chaco Paraguay, Colonie Fernheim.

2. Jahrgang.

Januar, 1931.

No. 1.

Achtung — Gefahr!

Matth. 25, 13.

Das ist der Wahnsinn, der heute alle Lande durchheilt, wo Menschen noch an den Fortleben nach dem Tode, noch an einen Gott glauben. Gefahr, höchste Gefahr ist im Anzuge. Was die Schrift lange vorhergesagt und von so vielen als Ausfluß kindischer Phantasie verlacht und verworfen worden, das verwirklicht sich heute buchstäblich. Der Widerchrist ist in seiner furchtbaren Tiergestalt erstanden. In Rußland fließt heimlich und öffentlich das Blut Tausender, und andere Tausende leiden die noch schrecklicheren Qualen des langsamen Hungertodes. In Westeuropa und Amerika dagegen, wo seine Macht noch gehalten wird, geht eine fieberhafte Vorbereitung der Verhältnisse für ebensolche Blutorgien vor sich. Bald, bald mag das Tier die Gewalt auf dem ganzen Erdenrund in seine Hände reißen. Und dann? Was das heißt, davon können Millionen in Rußland erzählen: es sind Verfolgung, Hunger und Tod.

Und die Angegriffenen, die Christen? Ein großes Zerwürfnis, Uneinigkeit herrscht fast überall. Von starker Einheitlichkeit, einem mutigen gemeinsamen Vorgehen kann selten gesprochen werden. Und doch ist der Feind zu Riesengröße herangewachsen. Jedes Zögern ist dem Tode gleich. Schon die nächste Zeit kann Tod und Verderben bringen. Das lehrt die Geschichte Rußlands. Alle die Unentschiedenen, die Wütkäuser und Anpasser — sie sind in Rußland, wo alles Geschmücke und Getue vom Widerchristen als unnötig abgetan ist und rohe Gewalt angewendet wird, mitgezogen und umgekommen.

Darum laßt uns eins sein, wie Jesus es in seinem hochpriesterlichen Gebet ausspricht. Und wenn wir nicht eins sind, so wollen wir uns entschlossen darüber Klarheit verschaffen, was uns trennt, was uns im Kampfe schwächt. Ist es nicht jene heimtückische Sünde, von der Jesus mit den Worten spricht: Richtet nicht?

Ach daß wir weise würden und auf die göttlichen Gesetze des Geistes so aufmerksam achten lernten wie auf die physischen. Daß es im Winter Kälte und Schnee und im Sommer Hitze und Regen geben wird und noch tausend andere Gesetze dazu, kennt jedermann, er richtet sich darauf ein, um nicht umzukommen. Doch wie wenige interessieren sich dafür, welche Bewandnis es mit den von Jesus so nachdrücklich betonten Gesetzen des Richtens hat. Da begegnen wir einem Manne, der auf unsere Frage nur mürrische, verdrießliche Antworten gibt. Gut, wie rasch wir mit unserm Urteil fertig sind! Und erst viel später erfahren wir, daß der Mann schon im Irrenhause gewesen und daß unsägliche Leiden einen unauslöschlichen Eindruck auf seinem Gemüt zurückgelassen haben. Getäuscht, also! Falsch geurteilt! Ein anderer ist langsam in seinen Bewegungen, die Arbeit will nicht recht von statten. Es scheint an der rechten Lust zu fehlen. Wie leicht bildet sich da das Urteil: Trägheit! nicht wahr? Und nach Jah-

und Tag stellt der Arzt bei einer eingetretenen Krankheit ein außerordentlich schwaches Herz fest. Daß ein Betrieb mit untauglicher Maschine nur ganz Geringes leisten kann, ist einleuchtend; wieviel mehr ein Mensch, dessen Herzmuskeln schwach sind! Wieder getäuscht! Jesus war in seiner Beurteilung sehr vorsichtig, duldete in Bezug auf sich selbst sogar den Ausdruck: „guter Meister“ nicht. Er kannte unsern Mangel an Menschenkenntnis und Nächstenliebe und daher das Verbot: „Richtet nicht!“ Doch bitter täuscht sich derjenige, der da meint, das Gebot sei zwar gegeben, im übrigen könne man es jedoch ruhig, ohne Schaden zu leiden, unbeachtet lassen. Es folgt auf das „Richtet nicht“ das warnende: „Auf das ihr nicht gerichtet werdet!“ Es ist durchaus falsch, anzunehmen, die Vergeltung fände erst im zukünftigen Leben statt. Wer mit offenen Augen das Leben mit seinen Ursachen und Wirkungen verfolgt, wird gefunden haben, daß die Wiedervergeltung schon hier eine bedeutende Rolle spielt. „Ein volles, überfließendes Maß wird man euch wiedergeben,“ sagt Jesus. So sicher der hoch empor geworfene Stein nach den ewigen Gesetzen Gottes nie in das unendliche Weltall dringen, sondern stets auf die Erde zurückfallen wird, wird auch die Wirkung des Richtens auf den Urheber zurückkehren. Einem jungen Mädchen war es ein besondres Vergnügen, über die roten Haare ihrer Freundin zu spotten, und siehe da, aus ihrer Ehe gingen Kinder mit roten Haaren hervor. Das ist ein Beispiel von tausenden, die leicht anzuführen wären. Welch scharfe Vergeltung. Und doch ist es diese Sünde, der in kleinen Gesellschaften so sehr gehuldigt wird, die die einzelnen Geschwister voneinander trennt, Gemeinschaften und Gemeinden entzweit, große Kirchen sich feindlich gegenüber stehen läßt. Man kann fremde Erkenntnis, fremde Überzeugung nicht gut verstehen und meint, sie bekämpfen zu müssen, vergißt aber dabei ganz, daß der Herr die Seinen unter allen Völkern, Nationen und Zungen zerstreut hat und daß einst nicht nach Werken, Tausch, Abendmahl und anderem gefragt werden wird, sondern nach der Gesinnung. Mühte nicht jeder Gläubige für gute Unterhaltung sorgen, bei jeder Gelegenheit suchen, nicht die Gläubigen zu trennen sondern zu verbinden, falsche Behauptungen zurückzustellen, zu einigen und stärken für den harten Kampf in den wir immer mehr hineingezogen werden? Laßt uns doch die Liebe pflegen und Nachsicht üben, dann wird eine gewaltige Kraft des Glaubens, die Jesus seinen Jüngern verheißt, auch auf uns sich nieder senken, und wir werden als Sieger aus den vielen inneren und äußeren Kämpfen hervorgehen und wahrhaftig in Christo glücklich werden.

Wilhelm Klassen.

„Vier Dinge im Leben kehren nie mehr zurück:

1. Der abgeschossene Pfeil.
2. Das einmal gesprochene Wort.
3. Die versäumte Gelegenheit.
4. Die verlorene Gnadenzeit.“

Weihnachten in der neuen Heimat.

Weil es einige Zeit vor Weihnachten ziemlich schwül und heiß war, dachte wohl mancher, wie es wohl am Christabend sein würde, besonders, wenn noch die Moskitos so recht ihre Tätigkeit einsetzen würden. Doch wunderbar hat sich alles gemacht. Am 24. Dezember fing es an zu regnen & regnete auch den Abend über, aber trotz unpassendem Wetter war unser, zu diesem Zwecke, angefertigtes Lokal so ziemlich voll. Auch der übliche Weihnachtsbaum fehlte nicht. Wenn es auch keine grüne Tanne war, so doch ein grüner Laubbaum mit Kerzen und anderem Schmucke behängt.

Wenn auch auf einer neuen Ansiedlung, in ganz neuen Verhältnissen, besonders für uns Rusländer, so erscholl doch das alte Lied, „O du fröhliche, o du seltsame gnadenbringende Weihnachtszeit.“ Auch der Chor sang manches Lied, in Abwechslung mit den Gedichten, welche von den Kindern vorgetragen wurden. Nur zu schnell war der Abend dahin. Mögen die Erinnerungen an unser erstes Weihnachtsfest in Paraguay dauernd fortklingen.

Wiesensfeld 1930. 27. 12. r. t.

Das erste Weihnachtsfest in Paraguay.

Es wurde vorher viel von Weihnachten gesprochen; nicht weniger, als in der alten Heimat. Die Wästen von uns hatten bis dahin dieses schöne Fest bei tiefem Schnee und großem Frost gefeiert, und nun fragte man sich untereinander: „Mit welchen Gefühlen und in was für einer Stimmung werden wir hier Weihnachten feiern? Wir erfahren es aber auch hier zu unserer Freude, daß nicht die äußeren Verhältnisse es ausmachen, um in die richtige Stimmung zu kommen, sondern unsere innerliche Stellung zu unserm Heilande, der in uns geboren werden muß. Wir können zur Ehre des Herrn sagen, daß wir trotz des Unterschiedes von Einst und Jetzt in den Feiertagen reichlich gesegnet wurden.“

Der Chor übte die alten, schönen Weihnachtslieder, die Kinder hatten Gedichte, Liedchen und Wünsche gelernt & unser lieber Vertreter G. G. Hiebert hatte dafür gesorgt, daß unsere lieben Kleinen ihre Dütchen am heiligen Abend erhalten sollten. Eine kleine Sorge machte nun der Tannenbaum, aber es wurde ein Blätterbäumchen mit bunten Papierketten und anderen Sachen, selbst mit Lichtern geschmückt. Dieses alles stand ja in unserer Macht. Die Herzen der Kleinen schlugen stärker und schon zählten sie nur noch Stunden, da kam etwas dazwischen, was nicht in unserer Macht stand. Es ballten sich Wolken zusammen und brachten uns statt der Schneeflocken einen richtigen tropischen Regen. Da aber unser Festraum nur aus Zelten hergerichtet war und mehr vor der Sonne schützen sollte, so mußte die Feier zum Herzeleid der Kinder verschoben werden. Sie fand dann am 1. Feiertage statt. Der Regen hatte aber auch den Sängern einen Strich durch die Rechnung zu machen gedacht, denn es war ein Beschluß des Chores, in der Weihnachtsnacht an jedem Hause ein Lied zu singen. Nun hatte man sich aber zur Ruhe gegeben, in der Meinung, daß es dieses mal nichts geben würde. Doch nein, nicht alle hatten die Hoffnung und den Mut verloren. Eine kleine Gruppe bildete sich zunächst, die trotz Regen und Wasser an einigen Häusern sang. Nun kamen einige meiner Sängern zu mir und bald war durch den Gesang der ganze Chor auf den Beinen. Nun ging's von Haus zu Haus anstatt knietief im Schnee eben so tief im Wasser. Statt der langen Filzstiefeln, wie drüben im nördlichen Rußland, hier barfuß. Ein Mancher stieß sich dabei auch wohl noch gründlich an irgend einem

Stumpfen den Fuß.

Als wir bei jedem Hause von Lichtfelde und Rosenfeld (sieliegen ganz zusammen) gesungen hatten, ging's noch 1. Kl. weiter, wo Br. G. G. Hiebert wohnt. Er war der Letzte dem wir vorsangen. Es war für ihn und auch für uns unerwartet des Unwetters halber und deshalb ein doppelter Segen. Nun möchte ich aber nicht falsch verstanden werden, als wolle ich hiermit mir oder meinen Sängern eine besondere Ehre zuschreiben, nein, die Ehre gebührt unserm Herrn und Heiland, der uns Gesundheit, Freude und Mut zur Arbeit verlieh.

Schon vorher waren sich alle Gemeinden einig geworden, den 27 & 28 Dezember in Kleefeld eine und zwar die erste Viebelbesprechung anzuberaumen. Das Thema war 1. Petri 1. Es waren recht viele Gäste erschienen; auch war die Temperatur erträglich und beim Verhandeln des Wortes verspürten wir deutlich, daß der Herr in unserer Mitte war und uns segnete.

Mit brüderlichem Gruß
Lichtfelde. Heinrich Friesen.

Dorf Auhagen, 25 Januar 1931.

Weil unser „Menno-Blatt“ nun zu funktionieren anfängt und weit hinaus versandt wird, so komme ich zu Ihnen, Herr Siemens, mit der Bitte, doch diesen Bericht in dem Blatte aufzunehmen. Zuvor wünsche ich Ihnen und allen denen, die sich Mühe gaben, dieses Werk ins Leben zu rufen, viel Freude und Mut für die Zukunft und daß der Herr Ihre Arbeit und unser Blatt mit reichem Segen begleiten möge. (Wir danken für die Aufmunterung. Die Schriftleitung.) Wie es manchem bekannt sein dürfte, fuhr unsere 4. Gruppe am 12. Juli 1930 von Hamburg mit dem Ocean-Dampfer „Villagarcia“ los und stieg in Argentinien auf den Flußdampfer Mexiko, welcher uns an unsern Endhafen brachte. Noch 145 Klm. ging's per Eisenbahn und dann etwa 100 Klm. per Ochsenwagen und am 26. September war unsere Heimat erreicht.

Sofort ging's an die Arbeit, um Brunnen zu graben und so schnell wie möglich ein Dach über dem Kopfe zu bekommen. Der eine schon gegrabene, Brunnen aber lieferte salziges Wasser. So grub man dann einen nach dem anderen und immer wieder dasselbe Resultat, „salzig oder bitter.“ Die Arbeit war bei der ungewohnten Hitze, hartem Boden und der einsetzenden Nierkrankheit und zudem mit Erfolglosigkeit schwer und hart. Wir mußten das Trinkwasser von über 4 Klm. weit heransfahren und hatten zudem nur wilde Ochsen. Auch gesellte sich zu allem, schon Angeführten, noch eine Dürre und Hitze, so daß die Aussichten recht trübe schienen. Trotzdem aber wurden alle gesunden Kräfte in Bewegung gesetzt, um Trinkwasser zu finden. Als wir 9 Brunnen fertig hatten und immer enttäuscht waren, hörten wir auf mit dieser Arbeit. Die Ochsen und die Ausrüstung hatten wir erhalten und begannen mit der Urbarmachung des Landes und dem Häuserbau. Wie kamen uns da die Holzschrauben und Nägel, die wir aus Deutschland mitgebracht, zustatten!

Dann setzte die Regenzeit ein und alles faßte frischen Mut. Gleich wurde gepflanzt und bald kam es aus der Erde hervor. Nach jedem neuen Regen pflanzte man wieder und fing an zu glauben, daß Paraguay für uns wirklich ein Zukunftsland werden könnte. Es steht bei uns in den Gärten recht gut. Zwar sind auch Schädlinge da, denen vieles zur Beute fällt, aber man pflanzt immer wieder in der Hoffnung, die Schädlinge doch zu besiegen. Nach den häufigen Regen stürzten uns beinahe alle Brunnen ein, und so hatte es den Anschein, daß unser Vieh wohl bald ohne Wasser kommen könne. So entschlossen wir uns, noch ein-

mal einen Brunnen zu graben. Der Platz liegt ein & ein halb Km. vom Dorfe. Als wir das Wasser kosteten fanden wir, daß es süß und sehr gut war. Wie froh waren wir nun und es gab uns neuen Mut zur Arbeit. So fangen wir nun an unsere neue Heimat immer mehr zu lieben und uns zurecht zu finden. Vor epidemischen Krankheiten ist unser Dorf bis heute noch verschont geblieben. Es sind 2 Todesfälle zu verzeichnen. Es starb zuerst ein Onkel Julius Martens von 80 Jahren. Wir gönnten ihm seine Ruhe. Dann starb nach 7 tägiger Krankheit (Magenkrampf) die 51 jährige Frau des Heinrich Wiebe. Sie wurde am 23. d. m. beerdigt. Am 5. Januar kam eine Begehung bei uns vor, welche ich im Interesse unserer Ansiedlung schildern will. Wir arbeiteten alle an einem Brunnen. Da wurden etliche Nachbarn von kleinen, schwarzen, rotköpfigen Ameisen gebissen. Der eine ging in's Wasser, wusch sich die Füße, der andere schüttelte sie ab, aber ein dritter fing an beim Nachhausegehen hinten zu bleiben. Nach etlichen Minuten, lag er am Boden, und war ganz geschwollen, hatte hohe Temperatur und große Not. Ein Fuhrwerk brachte ihn dann auch in's Dorf. Schon lief ihm der Schleim aus dem Munde und das Herz drohte still zu stehen. Wir gaben ihm Spiritus ein und nachdem er sich tüchtig erbrochen hatte, zeigte sich Besserung. Allmählich verging der Schmutz und bald war er hergestellt. Es war also eine Vergiftung gewesen. So lernen auch wir hier immer mehr, welchen Gefahren wir ausgesetzt sind und daß auch hier uns der Tod unerwartet ereilen kann.

Wenn uns hier auch nicht alles gefällt, so sind wir doch froh, daß wir aus dem Sowjetparadiese fort sind, und wir werden zu hohem Dank angepornt, wenn wir hören, wie es in unserem früheren Vaterlande zugeht. Allen unsern Wohltätern drüben in Nord-Amerika und Deutschland sind wir herzlich dankbar für alles, an uns Erwiebene. Wir staunen, wie es nur möglich ist. Ohne Mittel, ganz beraubt und doch hat man uns bis Süd-Amerika gebracht, uns gespeist, gekleidet und mit dem Nötigsten versehen.

(Es folgt nun ein Dank an verschiedene Organisationen und Vertreter, sowie auch einzelne Personen im Zustande, die aber schon früher genannt waren und heute nicht gebracht werden können, des Mangels an Raum wegen.) Die Schriftleitung.

Als jetzt bin ich mit meiner Familie Gott sein Dank gebend und der liebe Herr lehrt mich jetzt für die Gegenwart zu leben und die Zukunft Ihm zu überlassen, weil Er meine Zukunft besser weiß als ich.

Der Herr segne und bewahre Euch vor dem harten Schicksal der Bürger Sowjetrußlands, dem wir glücklich entronnen sind. Lebt wohl! Eure geringen Mitpilger nach dem Berge Zion

Abraham und Liese Klassen.

Gewitterwolken.

Im Nachfolgenden bringen wir einen Brief, den unser lieber Vertreter, Br. G. G. Hiebert aus der U. S. A. vom Vorsitzenden des M. C. C. von Nord-Amerika, Herrn P. C. Hiebert erhielt. Der Schreiber dürfte einem manchen unserer Leser noch aus den Hungerjahren in Südrußland bekannt sein, als er dort weilte und ebenfalls dem Hilfskomitee daselbst vorstand. Zwar war das Original in englischer Sprache geschrieben, ist aber von Br. G. G. Hiebert ins Deutsche übersetzt und uns für unser Blatt zur Verfügung gestellt. Die Namen auf dem Briefe machen uns bekannt mit den Mitgliedern des für uns so wichtigen M. C. C. in U. S. A.

Der Brief ist uns auf's neue ein Beweis des tiefsten Interesses und der wärmsten Anteilnahme an unserem Geschicke, so wie auch des regsten Mitleidens mit unserem vielgeprüften und vielseitig angefochtenen Leiter, Br. Hiebert. Denn, glaubten wir doch in den ersten Monaten unseres Hierseins, durch die Beseitigung eines für die Entwicklung unserer Ansiedlung durchaus schädlichen Elementes nun ruhiger leben zu können, so mußten wir aufs neue verschiedene Angriffe wahrnehmen, die es bezwecken sollten, unsern energischen Vertreter, Br. Hiebert lahm zu legen und zu verdrängen.

Die Offensivede wurde einmal dadurch erneuert, daß ein junger Nord-Amerikaner ein echter Mennonitenfeind, von der Versuchstation Hoffnungsfeld, welcher anfänglich ganz die Beseitigung besüßwortete, aber nur, um selbst den Platz einzunehmen, seine Hoffnungen vereitelt sah. Weil er nun nicht der erwünschte Nachfolger jenes entlarzten Schädlings werden konnte, so trat er mit einem noch höheren Herrn aus Assuncion, der es aber auch mit jenem entfernten Herrn hielt und nicht mehr brechen konnte, in einen Bund. Wohl hatte man sich den Wahlspruch gestellt: „Einigkeit macht stark“ und die Sache sollte weiter geführt werden zu unsern Ungunsten. Als aber die vakante Stelle ihren Mann erhielt, schien dieser andere Saiten anzuschlagen und erleichtert atmeten unsere Leute auf. Jedoch auch hier sehen wir Täuschung und bemerken heute eine andere Politik, welche uns zeigt, daß jener, einmal angefangene schmutzige Faden weiter gesponnen wird und daß uns der Schein trügte.

Auch versucht man die Opposition dadurch gegen uns zu verschärfen, daß um Verräter aus unserer Mitte geworden wird, und leider haben wir Grund anzunehmen, daß sich doch wenigstens etliche „Judasse“, selbst unter den Mennoniten außer unserer Kolonie finden. Wie drohend aber auch die Gefahr scheint, im Großen und Ganzen hält unsere Kolonie zusammen und steht für ihren Vertreter und somit für das Wohl unserer Zukunft, wie ein Mann. In unserer früheren Heimat waren wir in letzter Zeit geknechtet, hier aber wollen wir frei sein und uns entfalten, um auch endlich einmal wieder schuldenfrei und unabhängig zu werden. Die wiederholten Angriffe aber deuten auf einen Versuch hin, uns abermals zu knebeln.

Mögen deshalb alle unsere Gegner daran denken, daß wir unter dem Schutze eines Landes stehen, daß unser Wohl wünscht, wie es uns bei unser Einreise versprochen wurde. Auch erinnern wir daran, daß das M. C. C. in U. S. A. hierzu nicht schweigen und die Hände lässig in den Schoß legen wird und daß schließlich und nicht zuletzt der große, allmächtige Gott und Lenker aller Dinge lebt, der uns nie im Stiche läßt und einem „Judas“ seine Vergeltung bringt. Für heute genug. Falls es nötig wird, folgt in der nächsten Num. unseres Blattes Näheres. Jetzt bringen wir den Brief.

Mennoniten Central Comitee.

Amerikanische Mennonitische Agentur für ausländische Hilfe Exekutiv-Kontor Skottdale, Pa.

Mitglieder des C. C. sind:

- B. C. Hiebert, Chairman * Hillsboro Kansas.
 Lewi Mumaw, Sec. — Treas. ** Skottdale Pa.
 Maxwell H. Kraus 1600 Walnut St. Philadel. Pa.
 Oriel D. Miller Akron, Pa.
 J. H. Mellinger Lancaster, Pa.
 D. W. Hofer 2812 Lincoln Ave., Chicago 3.
 M. L. Ramsfeyer Bloomington, 3.
 C. C. Wedel Canton, Kansas.
 E. M. Slagle Archbold, Ohio.

* Vorsitzender. ** Sekretär & Kassierer.

Dezember. 1930.

Mein lieber Bruder Hiebert!

Grüße zuvor!

Ich denke heute an meinen Bruder als an einen treuen Missionaren unseres Herrn und Meisters, welcher versucht hat zu helfen, die der Hilfe bedürftig sind.

Die ankommene Helfen Christus, und sein Nachfolger, der große Apostel Paulus fanden viel Widerstand in ihrer Arbeit. Nur zu oft gerade von den Leuten, zu welchen sie kamen, um sie zu retten.

Da ich unterrichtet bin von Deinen Proben und Schwierigkeiten, so fühle ich tief mit Dir. Ich gedenke Deiner in meinen Gebeten und bitte den Herrn, Dich zu stärken und Dir zu helfen bei der schweren Aufgabe, eine Pionierkolonie zu gründen in einem neuen Lande, wo alles so verschieden ist von dem in ihrer (der Ansiedler) früheren Heimat. Der schnelle Fortschritt, den die Kolonie aufzuweisen hat in den Häusern spricht für sie selbst und ebensowohl für den, der die Ansiedlung leitet. Wenn die Last droht zu schwer zu werden, so lies 2. Kor. 11, 26. 27. Gedenke daran, daß Christus uns allen eine Belohnung versprochen hat für alles, was immer wir tun für Ihn und Sein Volk. Die himmlische Belohnung wird entsprechend sein der Last, die wir getragen für Sein Volk.

Ich verlange nicht, daß Du mir Deine offiziellen Berichte zusendest, denn ich erhalte dieselben im allgemeinen durch Br. Mumaw, aber an mich darfst Du schreiben, als ein Bruder der da wünscht frei zu sprechen zu einem andern Bruder ohne zu fürchten, mißverstanden zu werden.

Ich bin so froh, daß die große Epidemie jetzt unter Kontrolle ist und hoffe, daß unser Volk wird bewahrt bleiben vor einer Pestilenz, die so oft auftritt in Pionieransiedlungen. Grüße die Brüder! Wir beten und tun was wir können, um ihre Lage so günstig zu machen wie eben möglich.

Brüderlich grüßend Dein P. C. Hiebert.

Gleichzeitig übermittelt Br. G. S. Hiebert alle vom M. C. C. durch ihn bestellten Grüße für die Kolonie.

Auch können wir noch vor Abschluß dieser Num. zur allgemeinen Beruhigung unserer Ansiedler & Gönner, von eben eingelaufenen Telegrammen aus der U. S. A. berichten, welche uns Unterstützung und Änderung unserer fatalen Lage versprechen. Die Redaktion.

Dorf Schönwiese.

Den 24 & 25 Januar d. Jahres hatten wir hier am Orte eine allgemeine Bibelbesprechung. Thema war: Phil. 1. Es waren reichlich Gäste erschienen aus allen Dörfern unserer Kolonie, so daß unser Lokal aus 5 großen Zeltplanen errichtet, kaum alle Gäste fassen konnte. Wir durften die Nähe des Herrn verspüren und wurden alle reichlich gesegnet, so daß bei manchem der Wunsch laut wurde, es möchte bald wieder eine ähnliche Zusammenkunft zu frande kommen. Wir sind so froh, daß wir hier ungestört uns versammeln dürfen, um uns untereinander zu bauen.

Die Gesungchöre aus Friedensruh, Schönbrunn und Schönwiese trugen viel zur Verschönerung des Festes bei. Es wurde einzeln und in's gesamt zur Ehre des Herrn gesungen. Es sei ihnen hiermit öffentlich unser Dank für ihre Mühe ausgesprochen, denn durften wir doch in diesen Tagen auf Labors Höhen verweilen.

Unsere 3 Dörfer, die infolge der hier stattgefundenen Epidemie so lange unter Quarantäne gestanden und von jeglichem Verkehr abgeschnitten waren, empfanden dieses Beisammen sein als eine besondere Wohltat. Gegenwärtig ist er Gesundheitszustand befriedigend. Franz Heinrichs.

Vielen Lesern des „Menno-Blattes“ und Freunden der Kolonie Fernheim wird es noch unbekannt sein, daß hier auch eine Ansiedlung aus Polen besteht, deshalb sei hier einiges mitgeteilt.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, noch ehe die große Auswanderung der Mennoniten aus der Danziger Gegend nach Südrußland begann, siedelten im Gouvernement Warschau im damaligen Königreich Polen Mennoniten aus der Umgegend von Thorn, Kulm und Graudenz an und bildeten die drei Gemeinden: Wola Deutsch-Kazun und Deutsch-Wymysle. Während sich die erste Gemeinde nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Rußland (der größte Teil Polens gehörte ja vor dem Weltkrieg bekanntlich zu Rußland) durch Auswanderung nach Amerika auflöste, wanderte aus den letzten beiden stets nur der Überschuss aus. Nach dem großen Weltkriege wurde die Auswanderungsfrage aber immer lauter. Land zu erwerben für die heranwachsende Generation war fast nicht mehr möglich und deshalb befanden sich viele Kleinbauern mit ihren kinderreichen Familien in einer bedrückten Lage. Als sich dann die Tür nach Kanada öffnete, wanderten viele dorthin aus. Einige Auswanderungslustige sahen aber aus Gründen des Deutschums von einer Auswanderung nach Kanada ab und richteten ihr Augenmerk nach Paraguay, als sie von der Ansiedlung im paraguayischen Chaco hörten.

Inzwischen fuhren aber noch einige Familien und alleinstehende Personen nach Brasilien, um dort Verdienstmöglichkeit zu suchen. Von hier aus reiste dann Kornelius Kliemer im August 1929 auf dem Bahnwege in den Chaco, bereiste alle Dörfer der Kolonie Menno und kehrte nach dreimonatlichem Aufenthalt im Januar 1930 nach Brasilien zurück. Vor seiner Abreise aus Paraguay kam dort gerade Dr. Ediger an und brachte die Nachricht von der Flucht der Mennoniten aus Rußland und von der voraussichtlichen Ansiedlung derselben in Paraguay. Fortsetzung folgt.

Um alle Leser des „Menno-Blatt“.

Zum ersten Male im neuen Jahr macht unser Blatt seine Reise und wilscht in Haus und Herz unserer deutschen Brüder Einlaß zu finden. Leider müssen wir bedauern, daß es solcher langen Zeit bedarf, bevor es zum Beispiel in Europa und Nord-Amerika ankommt. Als wir die vorige Num. fertig und verpackt hatten, mußte unsere Post erst noch lange liegen, ehe sie zur Bahnstation befördert werden konnte. Infolge der tropischen Regengüsse im Dezember blieb unser Auto im Kot stecken und konnte erst nach Wochen wieder flott gemacht werden. So mußte dann die sehr langsame Dachsenpost benutzt werden. Jetzt aber fangen die Wege an besser zu werden.

Wir bitten nun, daß sich recht viele Interessenten für dieses Blättchen und unsere Kolonie zu möglichst größeren Gruppen zusammenschließen möchten (wo es möglich ist), um dann auf eine Adresse zu abonnieren und auch das Geld zu übersenden.

Der Preis ist 3 paraguayische Pesos pro Nu. oder 36 Pesos pro Jahr für das Exemplar. Kurs etwa 15 Pesos a Doll. Größere Geldsendungen können durch eine Bankanweisung überführt und kleinere im Einschreibebrief geschickt werden an folgende Adresse:

Paraguay S. A. Post Fernheim, an die Redaktion „Menno-Blatt“. Wir bitten um reichliche Beteiligung, wie an Abonnenten, so auch an Korrespondenten. Es grüßt freundlich: Die Schriftleitung.